

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 1 (1925-1926)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Halt! : Ein Zürcher Tram-Kondukteur spricht  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1065366>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# HALT

## *Ein Zürcher Tram-Kondukteur spricht:*

Ihr Knabe soll die Füße von der Bank hinuntertun! oder legen Sie ihm eine Zeitung oder ein Taschentuch unter.»

«Das kann man einem doch gewiss auch anständig sagen», antwortet mir gereizt das Frauenzimmer.

«Wissen Sie was, das sollte man einer Frau überhaupt nicht sagen müssen, Sie sitzen auch nicht gern in den Schmutz hinein.»

Ein fremder Mann legt sich nun ins Mittel für die Frau und meint, ich hätte das nicht in diesem Tone sagen müssen.

So müssen wir von unsern Fahrgästen noch Belehrungen in Empfang nehmen, während doch anständige Leute überhaupt wissen, dass man Kinder nicht dorthin stellt, wo andere sitzen müssen.

Die Frauen leisten überhaupt in jeder Beziehung Unglaubliches. Gerade mit den Kindern glauben sie mit uns immer Schindluder treiben zu können, behaupten, der Knabe sei erst vier Jahre alt, wenn ihm schon bald der Bart wächst. Mich wundert es überhaupt, dass sie nicht ihren Grossvater auf die Knie nehmen und behaupten, er sei erst vier Jahre alt. Nach Vorschrift dürfen Kinder bloss bis zu vier Jahren umsonst mitgenommen werden. Ich frage dann immer: «Ist dieses Büblein schon fünf Jahre alt?» «Nein, er ist erst viereinhalb», berichtet die dumme Mutter.

«Gut, dann muss er sowieso bezahlen;

denn er fährt nur bis vier Jahre frei».

Bis die Damen nur immer ihr Kleingeld oder ihr Abonnement aus ihrem Täschchen hervorgezogen haben! Das ist manchmal zum Verrücktwerden, besonders wenn es viel Leute im Wagen hat. Und der Krimskrams, der im Täschchen immer zum Vorschein kommt! Da nehmen sie zuerst die Puderquaste, das Nagelscherchen, das Taschentuch, Zigarettenetui, Siegellack und Brieflein in die Hand, und erst dann kommt das Abonnementetui zum Vorschein, in welchem dann ein Abonnement sein sollte. Sehr oft ist es nicht mehr darin und irgendwo verloren gegangen. Dann sucht die Dame halt doch das Portemonnaie hervor und bezahlt endlich. Gerade Damen steigen aber sehr oft ins Tram und haben weder ein Abonnement noch einen Rappen Geld bei sich. So wollte einmal eine Frau Professor unbedingt ins Neumünster-Spital fahren, hatte aber weder Geld noch Abonnement. Ich kreditierte ihr die 30 Rappen und schrieb ihr meinen Namen und Adresse hinten auf das Billet und sagte, sie solle mir den kleinen Betrag in Briefmarken zuschicken, oder einem Kollegen geben. Das war vor einem halben Jahr; aber heute warte ich noch auf die 30 Rappen, die doch immerhin noch ein Bier inklusive Trinkgeld ausmachen. Auch eine höhere Töchtereschülerin hatte einmal kein Geld. Sie fuhr ins Rigiviertel. Ich gab ihr

das Billet und schrieb auch meinen Namen und Adresse hintend drauf, sie solle mir das Geld in Briefmarken zuschicken. Nach vierzehn Tagen kam auch der Brief; aber das « Tüpfli » hatte den Betrag in Münzen ins Couvert gelegt, und ich musste 75 Rappen Strafporto bezahlen.

Viele Damen haben die Gewohnheit, im Wagen die Beine zu kreuzen und auszustrecken. Da sage ich immer: « Ich sehe schon, dass Sie schöne Schuhe und Strümpfe anhaben, deshalb müssen Sie aber Ihre Füße nicht so weit herausstrecken. Wenn Sie meine Frau wären, wären Sie sicher auch nicht erfreut, wenn Sie mir jeden Abend die Hosen putzen müssten ».

So sind die Frauen, sie bilden ein eigenes Kapitel in unserm Beruf. Immer wollen sie Recht haben, doch mit der Zeit setzt man sich darüber hinweg, denn das gehört eben zu ihrem Charakter.

Auch heute gibt es immer noch Frauen, die mit ungeschützten Hutnadeln ins

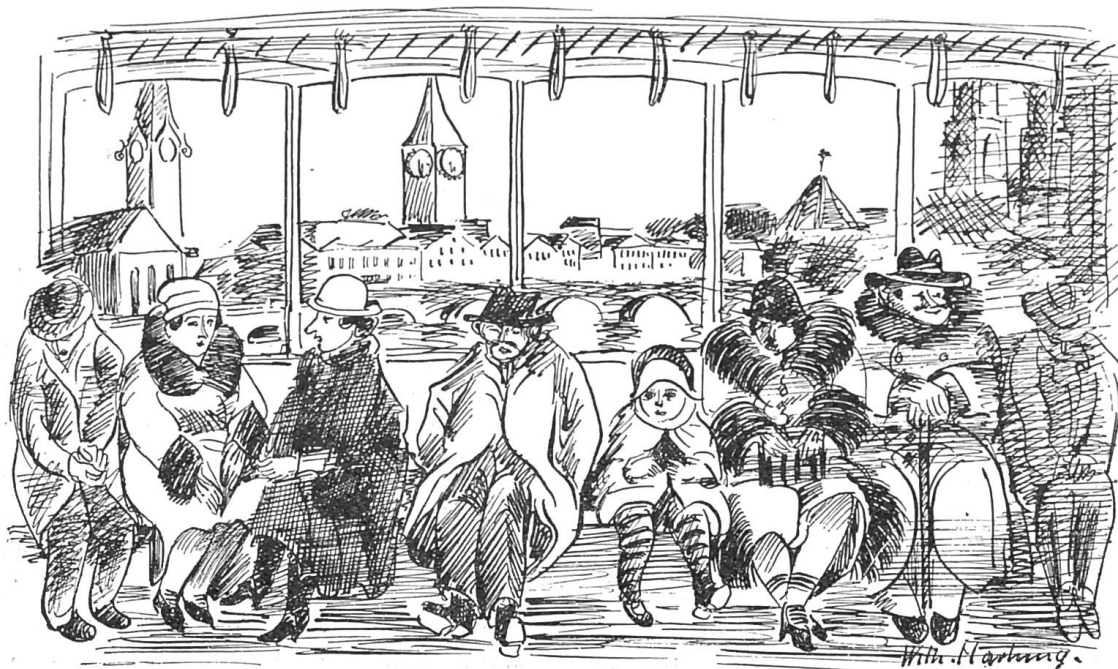
Tram kommen; das ist doch sicher schon eine alte Geschichte, seit dies verboten ist. Man sollte jeder eine Marroni daraufstecken.

Die Frauen lassen auch immer gern etwas liegen, besonders die Handtäschchen. Letzthin lässt eine Dame ihr Handtäschchen mit hundert Franken sowie mit einer goldenen Brille liegen. Sie eilt aber sofort zurück und behauptet: « Die Tasche ist mir gestohlen worden ».

« Sind Sie auch sicher, dass sie gestohlen worden ist? » frage ich sie. « Ich habe sie mit in den Wagen gebracht, und jetzt weiss ich nicht mehr, wo sie ist ».

« Wissen Sie, warum Sie Ihre Tasche nicht mehr haben? Weil Sie sie im Wagen liegen liessen. » Die junge Dame war hocheifrig und gab mir zwei Franken Trinkgeld. — —

An Markttagen gibt es den Frauen auch gar nicht viel zu tun, ihr volles Marktnetz im Wagen liegen zu lassen. Das versteht sich ja schliesslich; denn wäh-



*Viele Damen haben die Gewohnheit, die Beine zu kreuzen und auszustrecken . . .*

rend allen übrigen Tagen, zusammen-gerechnet, wird in unsern Tramwagen nicht so viel geklatscht wie an Markt-tagen. Da begreife ich schon, dass eine Frau vor lauter Neuigkeiten ihr Markt-netz liegen lässt.

Sonderbar benehmen sich oft die Frem-den und besonders die Bauern. Da steigt am Bahnhof eine alte Bäuerin ein und fragt: « Können Sie mir sagen, wo der Herr Professor Zollinger wohnt? » « Ja, wissen Sie keine Strasse und keinen Kreis? » « Ich weiss halt gar nichts », antwortet die Frau.

« Dann tut es mir leid, ich bin kein Adressbuch ».

Es ist eine Spezialität der Frauen, ver-kehrt abzuspringen. Nächstens will ich der Strassenbahndirektion vorschlagen, es möchten auf der linken Seite bei den Trittbrettern Spiegel angebracht werden, dann würde das falsche Rechts-Aussteigen von selbst aufhören!

Am Paradeplatz passierte letzthin fol-gendes: Wir fuhren Richtung Wollis-hofen; da kommt eine Frau und fragt: « Fahren Sie Bahnhof? » « Nein, die Haltestelle für Bahnhof ist auf der andern Seite », antworte ich. Daraufhin springt die Frau hinten herum und frägt zuver-sichtlich, nur jetzt von der andern Seite, in die hintere Plattform hinein: « Fahren Sie Bahnhof? »

Ein Bauer wollte auch einmal während der Fahrt absteigen. Der Kondukteur er-klärte ihm noch, dass er mit der linken Hand am linken Griff absteigen und nach vorn sehen solle. Aber der Mann wusste es besser. Er machte es direkt verkehrt, er sprang gegen hinten hinaus und fiel natürlich kräftig auf seinen Hinterteil. Er schien aber darüber nicht besonders er-

zürnt und rief dem Kondukteur zu: « Sehen Sie, wenn ich nach vorn abge-sprungen wäre, wäre ich aufs Gesicht ge-fallen. »

Einmal kam auch ein Fischer vom Bodensee, der brachte einen Kessel voll Fische mit, die einen entsetzlichen Ge-stank verbreiteten. Ich sagte ihm, er möchte doch so gut sein und mit diesem Kessel aus dem Wagen hinaus gehen, er stinke ja wie die Pest.

« Sie haben mir gar nichts zu befeh-len, ich bin älter als Sie und weiss ge-nau, ob die Fische riechen oder nicht. »

« Und wenn Sie hundert Jahre alt sind, so stinken die Fische doch. An der näch-sten Station haben Sie den Wagen zu verlassen, haben Sie mich verstanden! »

So kann man es eben nie allen Leuten recht machen. Wenn es im Wagen schlecht riecht, so fluchen die Leute mich an, während es andern wieder nicht recht ist, wenn man sie aus dem Tram weist.

Ebenso gibt es Leute, die den Durch-zug im Wagen nicht vertragen. « Das zieht ja entsetzlich », ruft eine deutsche Dame, « machen Sie doch die Türe zu! », während bald darauf ein Herr ruft: « In diesem Wagen ist eine Gluthitze, kann man nicht die Türe etwas öffnen? »

Letzthin kommt einer aus dem grossen Kanton und hat die Kühnheit, mir 30 Pfennige in die Hand zu drücken für ein Billet. Dem habe ich aber meine Mei-nung gesagt.

Es gibt immer noch Leute, die sich vom Zahlen drücken wollen. Sie stehen dann meistens auf der vordern Platt-form in einer Ecke. Es passierte mir so-gar, dass ein ehemaliger Tramkonduk-teur mich auf diese Weise anschmieren wollte. Dem habe ich aber heimgeleuch-



*Wenn eine arme Waschfrau in den Wagen kommt ...*

tet. An Sonntagen, wenn die Tram nach dem Fussballmatch so überfüllt sind, wird dies viel praktiziert. Auf der kleinen Strecke vom Bahnübergang bis zur Stadtgrenze komme ich manchmal nicht bis vorn an den Wagen, und da rechnen viele damit, dass sie nicht zu zahlen brauchen. Oft steige ich deshalb vorn im Wagen ein und beginne dort die Billette zu verlangen. Die erstaunten Schläumeier fangen dann immer erst an, in den Taschen zu grübeln, um das Geld hervorzusuchen. Junge Schulbuben und Ausläufer sind auch schon tüchtig in diesen Betrügereien; sie verstehen es besonders, sich hinter den Leuten zu verstecken oder gedankenversunken dazustehen, dass

ich glaube, sie haben ihr Billet schon gelöst.

Dann gibt es wieder Leute mit Abonnements, in welchem sie einen abgerissenen Fetzen halten. Wenn ich sie dann frage, behaupten sie mir unverfroren ins Gesicht, sie haben schon gelöst und zeigen mir den herausgerissenen Coupon. Ich habe so schon manchen erwischt, denn wir machen die Risse in die Billette je nachdem links oder rechts, oben oder unten. Wenn sich einer darin nicht auskennt, so fällt er hinein.

Viele sagen auch einfach: « Ein Billet für zwanzig Rappen. » Da ist es dann oft schwierig, aufzupassen, dass sie nicht zu weit fahren, und wenn sie weiterfahren,

so haben sie immer die Ausrede: «Ich habe geglaubt, es koste nur zwanzig Rappen.»

Lustig ist es oft, wie mir die Leute sagen, wo sie hinfahren wollen. Der eine schreit einem ins Gesicht, der andere brummt leise etwas in den Bart, viele kauen an ihrem Stumpen und brummeln etwas, das man gar nicht versteht. So gibt es viele ärgerliche Irrtümer: «Freya»- und «Freie Strasse» tönen ähnlich, sind aber nicht das gleiche, so wenig wie «Rathaus» und das viel verlangte «Grad aus».

Einmal kommt ein Italiener und sagt: «Ik mus in die Gile.»

«In welche Kirche?» frage ich.

«In Peter und sini Gamarade.»

Da muss einer schon ziemlich findig sein, wenn er es herausfinden will, dass das «Peter und Paul» heissen soll.

Viele verlangen auch zum Beispiel Bellevue. Ich gebe ihnen meinen Zettel und verlange das Geld, und wenn ich den Zettel schon herausgerissen habe, kommt es ihnen in den Sinn: «Halt, ich habe Abonnement.» Oder Eltern schicken ihre Kinder mit zwanzig Rappen auf das Tram. Die Kinder verlangen eine bestimmte Station, die aber 30 Rappen kostet. Ich reisse wieder den Zettel heraus, dann sagt mir das Kind: «Die Mutter hat gesagt, es kostet nur 20 Rappen.»

Mit der Fahrzeit auf den Billetten wird auch unheimlich betrogen. Nach Vorschrift müssen ja die Fahrgäste immer das nächste Tram nehmen. Am Sonntag coupieren wir aber die Zeit ja nicht; da kann einer ruhig beim Bellevue aussteigen und im «Sternen» einen Jass klopfen und erst nach einigen Stunden wieder weiterfahren. — Die roten Abonnements

gelten ja am Sonntag nicht; aber viele reichen mir am Sonntag Morgen ganz ungeniert ihr rotes Büchlein und glauben, ich sei so dumm und wisse das nicht. Die Leute glauben auch immer, sie könnten mir am Morgen um zehn Minuten vor acht Uhr angeben, es sei noch nicht ein Viertel vor acht Uhr. Ich muss aber punkt Viertel vor acht Uhr an einer bestimmten Station sein und darf nach dieser Station keine roten Billette mehr annehmen.

Am Morgen und an Mittagen erleichtert es uns natürlich den Dienst, wenn wir immer bekannte Gesichter sehen. Wenn mir dann einer sagt, er gehe wieder auf die Bude, ein anderer, er gebe spulen, dann weiss ich genau, wo er hinfährt und brauche nicht lange herumzfragen. — Merkwürdig ist, dass die Leute von Oberstrass und Zürichberg fast ausschliesslich mit Abonnement fahren, während wir auf Kursen nach Aussersihl und Wiedikon immer am meisten Vierziger Billette verkaufen.

Wenn einer eine Kiste oder eine Handtasche mitnimmt, so muss er zwei Billette lösen, sobald der Gegenstand den Platz eines erwachsenen Menschen einnimmt. Wenn einer also einen Zentner Blei in den Wagen nimmt, so hat er dafür nichts zu bezahlen, während ein Metzger für seinen Fleischkorb die Taxe entrichten muss. Die schlaunen Metzgerbur-schen setzen sich deshalb in den Wagen hinein und nehmen den Korb auf die Knie. Ein ganz Schlauer ist einmal auf der Plattform in seine Kräze hineingestanden, damit er die Taxe nicht bezahlen musste. —

Am Mittag spüren wir es deutlich, wie die hungrigen Leute gereizt sind. Jeder

denkt, er wolle so schnell wie möglich heim zu der warmen Suppe, um den Kohldampf zu stillen. Wenn schon drei Fünferwagen hintereinander stehen und sozusagen miteinander abfahren, so stürmen doch alle in den vordersten Wagen, und die hintern fahren fast leer ab.

Auf einzelnen Wagen steht: Nur bis Burgwies, während dann der hinten stehende bis Rehalp fährt. Aber auch diejenigen, die an die Rehalp fahren wollen, stürmen gedankenlos in den vordern Wagen, der schon besetzt ist und müssen dann an der Burgwies doch auf den nächsten warten. Am Mittag reklamieren auch immer die Leute, man fahre zu spät ab, wir sollen nicht noch warten, bis der und der nachkommt. Denen sage ich dann: « Warten Sie, wenn Sie dann einmal nachspringen, dann fahren wir Ihnen auch vor der Nase weg. »

Aus dem Benehmen der Herren gegenüber einer Dame kann man ihre Bildung beurteilen. Es ist typisch, dass ein Mann meistens nicht aufsteht, wenn eine arme Waschfrau in den Wagen kommt, während wegen einer aufgeputzten Gäxnase gleich zehn in die Höhe springen.

Es gibt Kondukteure, welche immer noch beim Zettelabreißen ihre Finger mit der Zunge netzen, obschon wir ja hiezu ein Schwämmchen an der Tasche haben. Umgekehrt bieten uns die Fahrgäste oft auch grausig vergeifertes Geld oder Fahr-billette an, welche sie vorher, ich weiss nicht ob im Mund oder in der Tasche beim Leberwurstbrot oder beim Taschentuch hatten. Es gibt auch solche, welche ihr Geld krampfhaft in den Händen halten, bis ich komme. Wenn ich es dann nehme, so ist es heiss, wie eine gekochte Wurst. Fertig, Schluss. —

